

## **Interview: Egon K hebacher**

### ***Im Burgerhof war in einem Zuh usl eine kleine Säge.***

EK: Es war dann sicher ein Hof, der wirtschaftlich ganz autonom gewesen ist. Und, wie soll ich sagen, der Name Burg ist eine Bildung aus der Zeit, wo bergen und Burg ebenso bestehen. Das ist ein Ort, wo man sich geborgen fühlt. Es gibt altmundartlich die Wendung „einen guten Burg haben.“: also einen guten Wohnplatz haben, wo man sich wohl fühlt und wo man geborgen ist. Man sagt mundartlich **der** Burg und der Hof ist ein solcher Burg. Die Burg, das Schloss usw. ist eine Bezeichnung weiblichen Geschlechts, aber der Burg mundartlich, das ist allgemein ein Ort, wo man geborgen ist. Der Burg! Man sagt in Prags drinnen auch nicht „Ich geh rauf zu der Burg“, sondern man sagt „Ich geh rauf zi Burg.“ Der Burg. Das passt halt gut zu einem großen Hof, wo man eben wirtschaftlich autonom ist, wo früher wahrscheinlich nicht recht viel mehr jedes Jahr gekauft worden ist wie Salz und Zucker und gewisse Gewürze. Alles andere hat der Hof selbst gehabt. Der Name Burg bedeutet also so viel wie Heim, Berg, wo man sich geborgen fühlt. Mundartliche Parallelf lle wie etwa Burg eine Hauptwortbildung zu bergen ist, ist auch Gult eine Bildung zu gelten. Man sagt z. B. „Bei den jungen Leuten kann man heute nichts mehr sagen, es hat alles kein Gult, was man sagt.“ Es hat keine Geltung.

### ***Aus eine anderen Quelle haben wir erfahren, dass das Heu für das Galtvieh gem ht worden ist. Kann das sein?***

EK: Ja. Das Galtvieh sind die Kühe vor dem ersten Kalben. Das Wort Galt findet man häufig als Flurname, die Galtwiese usw. Auf der Seiser Alm gibt es einen Galtknopf, und der ist umgewandelt worden zu einem Goldknopf. Das hat aber nichts mit Gold zu tun. Ein Galt ist ein unfruchtbares Gelände. Und auch Goldeck im Drautal im Kärnten wird allgemein interpretiert, als ob es goldig ausschauen würde. Das hat aber nichts damit zu tun. Das ist eigentlich das Galteck, wo nichts mehr nachwächst, über der Vegetationsgrenze. Also unfruchtbar. Wenn ein Wort nicht mehr richtig verstanden wird, dann bekommt es in der Interpretation vom Volk einfach eine andere Bedeutung. Es gibt z.B. eine Salbe in der Apotheke, die heißt „un guelfo napolitano“. Das Volk sagt dazu „der umgewendete Napoleon“.

### ***Und was bedeutet der Begriff „Burgstall“?***

EK: Burgstall ist eine alte Bezeichnung für ein umgrenztes Gebiet, das zu einem Adelsansitz gehört. Z. B. zur Trostburg in Waidbruck gehört ein kleiner Weiler dazu am Fuße von der Trostburg und das ist der Burgstall. Die eigentliche Bedeutung von Stall ist ein abgegrenztes, umgrenztes Gebiet, also meistens ein Ort, wo das Vieh eingesperrt wird, wo ein Weiderecht da ist. Das Burgstallrecht ist durchwegs ein Weiderecht, also wo das Vieh weiden kann. Der Burgstall ist also ein abgegrenztes Gebiet, das zum landwirtschaftlichen Betrieb der Burg gehört. Auch die ursprüngliche Bedeutung von Garten ist ein umgrenztes Gebiet. Es gibt

häufig die Geländebezeichnungen „Kälbergarten“ für das Galtvieh, der „Stiergarten“ in Sexten, der „Fuchsgarten“. Auch der Name „Garda“ beim Gardasee ist nichts anderes als ein langobardisches Wort für ein umgrenztes Gebiet. Es gibt außerdem die Ortschaft Garda, das war ursprünglich eine Siedlung von langobardischem Militär, und danach wurde dann der See benannt.

***Im Zusammenarbeit mit dem Burger Hof ist uns ein anderer Begriff untergekommen: die Burger Lucke.***

EK: Das wird wahrscheinlich der Aus- und Eingang in den Burgstall sein. Burgstall bedeutet auch einen Ort, der archäologisch Bedeutung hat. Auf einer Geländeerhebung, wo ursprünglich mal eine Waldburg stand. So einen Burgstall gibt es z. B. in Niederdorf. So ist das ein Name vordeutschen, wahrscheinlich sogar vorrömischen Ursprungs. Also ganz ein alter Name, da hat das auch die Bedeutung von Heiligtum, ein alter Sonnenkult.

***Was bedeutet der Begriff „Kameriot“?***

EK: Das sind Wiesen, die Kameriotwiesen in Altprags. Gehört zur herrschaftlichen Kammer, zur Kammer des Landesfürsten. Das ist eine mundartliche Verballhornung von lateinischen „camerata“, also die Wiesen, die zur herrschaftlichen Kammer gehören. Die Herrschaft im Pustertal war bis 1500 die Grafen von Görz, danach die Grafen von Tirol. Mit dem Aussterben der Görzer Grafen, der letzte Görzer war der Graf Leonhard von Görz, ist das Pustertal erbrechtlich zu Tirol gekommen. Also Pustertal ist erst seit 1500 ein Teil von Tirol. Aus der prata camerata ist mundartlich Kamerot geworden. Das a wird ja durchwegs in der Mundart verdumpft zu o. Der Graben ist der Groben, das Kalb das Kolb usw. Die Flurnamen und überhaupt alle Namen sind Schöpfungen des bodenständigen Sprachlebens, der Mundarten. Die hat es schon gegeben lange lange bevor es überhaupt die deutsche Hochsprache gegeben hat.

***Wie lange dauerte der Bau eines Hofes?***

EK: Das ist natürlich ganz verschieden. Also es gibt da Berichte aus dem 13. Jhd. Durchwegs war der Bau eines Hofes Gemeinschaftsarbeit einer ganzen Dorfgemeinschaft. Erhalten hat sich dieses gemeinschaftliche Arbeiten in der Nachbarschaftshilfe. Also z. B. in Villgraten ist ein Hof abgebrannt und die Leute haben zusammengewirkt und innerhalb von zwei Monaten ist der Hof wieder da gewesen. Die Gemeinde hat das Holz hergegeben, usw. Das ist eine Selbstverständlichkeit, da sieht man nicht ein gutes Werk darin, das ist ein ungeschriebenes Gesetz einfach. Und so war es im Hochmittelalter noch mehr. Jeder Hof ist das Werk einer Gemeinschaft. Schon einmal die Verwandtschaft, das waren durchwegs Familien mit vielen Kindern, also war das auch schon eine große Gemeinschaft, und dann kam noch die ganze Nachbarschaft dazu und die ganze Ortschaft. Grundsätzlich muss man sagen, man hat sich nicht aufgehalten beim Bau eines Hofes. Man hat wahrscheinlich innerhalb von zwei bis drei Monaten ein Haus oder einen Stadel gebaut.

### ***Wissen Sie, wie ein Hof gebaut wurde?***

EK: Man kann sagen, bis herauf in das 17. Jhdt., also bis in die Zeit des 30-jährigen Krieges, also 1618 bis 1648, waren die Höfe ziemlich einfach. Die allgemeine Einteilung ist ungefähr gleich geblieben. Z. B. der Eggerberg zwischen Welsberg und der Klamme vor Innichen, da findet man den sogenannten „Wipptalerhof“. Das sind die Höfe, die draufseitig in das Tal schauen, also hin und her. Von der Klamme ostwärts haben wir dann einen anderen Haustyp, wo die Stirnseite, also die Firstseite in das Tal herabschaut. Also, das war wahrscheinlich schon bei allen da, aber ganz einfach. Also nur Holzbauten, ursprünglich aus einem einzigen Raum bestehend oder aus zwei Räumen. Der Paarhof, wo das Wirtschaftsgebäude daneben steht, wurde erst etwas später gebaut. Ursprünglich bestand das Haus nur aus zwei Räumen. Ein Raum für das Vieh und ein Raum für die Menschen. Und der Raum für die Menschen war die Küche. Da war das Feuer, die Feuerstelle. In Urkunden wird nicht von Höfen geredet, sondern von Feuerstellen. Das hat sich noch erhalten in der Bezeichnung „Feuerhaus“ für das Wohnhaus. Ursprünglich war das Feuerhaus nur die Küche. Erhalten ist das noch im Ladinischen. Da heißt die Küche „ciesa da fü“. Oder in Vorarlberg heißt die Küche „hus“, also Haus. Und erst später hat man dann die Stube gebaut und im Obergeschoss die Schlafkammern. Und das Glas für Fenster ist überhaupt erst im späten 17. Jhd. dazu gekommen. Vorher findet man Glas nur in Herrschaftshäusern, in Ansitzen, in Kirchen, im Widum. Ursprünglich bestehen die Häuser also aus zwei Räumen, nach dem 15. Jahrhundert wurden diese Häuser ausgebaut. Die Küche ist weiterhin das Feuerhaus gewesen, wo das Feuer gepflegt wurde. Das Feuer durfte auch des Nachts nicht erlöschen. Es musste immer gepflegt werden, damit man am nächsten Morgen, spätestens um fünf Uhr, als die Arbeit im Stall losgegangen ist, etwas Warmes kochen konnte. Die Küche wurde auch als Selchküche verwendet, wo das Rauchfleisch, der Speck geräuchert wurde. Selchen sagt man da bei uns. Und angebaut war die Stube. Diese ist auch etwas vom Ältesten. Seit dem 15. Jahrhundert gibt es allgemein die Stube. Im Obergeschoss waren die Schlafkammern. Erst später wurden Glasfenster eingesetzt. Z. B. ich habe noch in den sieben und dreizehn Gemeinden, das sind alte deutsche Siedlungen aus dem Hochmittelalter, Dialektaufnahmen in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts gemacht, und da waren die Fenster noch ohne Glas, sondern nur mit so Butterpapier abgedeckt. Glas war damals dort noch ein Luxus.

### ***Wie hat man früher Bauernhöfe geplant, hat es schon so was wie Architekten gegeben?***

EK: Nein, in jeder Ortschaft hat es Maurer gegeben und die haben einfach nach ihren Gesetzen gearbeitet. Nachdem man vom Blockbau losgekommen ist, hat man einfach das Erdgeschoss gemauert. Das Haus ist gemauert worden und die Küche wurde eingewölbt, um die Feuerstelle möglichst zu isolieren, dass kein Feuer auskommen konnte. Für die Mauern hat es wenig Pläne gebraucht. Man hat schon versucht, sie gerade zu machen, aber es hat z. B. noch keine Wasserwaage gegeben bei uns. Vielleicht hat man da ein Lot, eine Schnur mit

Blei darunter gehabt, dass man etwas gerade gekommen ist. Es war noch alles primitiv. Wie gesagt, das Erdgeschoss gemauert ist schon ziemlich früh, ab dem 13. Jahrhundert. Das Bauwissen wurde einfach so weitergegeben. Es war auch abhängig von der jeweiligen Grundherrschaft. Die Bauern waren bis herauf in das 19. Jahrhundert nicht selber Besitzer des Hofes. Sie waren Freistiftbauern, sie hatten den Hof nur gepachtet und mussten dem Grundherren alljährlich etwas zinsen. Es gab auch die Form des Besitzes in der heutigen Art und Weise, dass man also einen Hof als Eigentum hatte und musste dafür, auch heute noch, dem Staat Steuern zahlen. Und der Staat hat auch das Recht, das Eigentum zu nehmen, z. B. eine Straße zu bauen. Da kann sein, dass der Staat sagt, dein Haus muss jetzt weg. Und man bekommt dann natürlich etwas dafür. Aber letztlich gehört es nicht mir, also mir gehört mein Schneuztuchlein. Aber mein Haus und Gut gehört mir nicht. Deswegen muss man dem Staat was zahlen. Dieses Baurecht, wie man es früher geheißen hat, gibt es auch schon. Das Baurecht hat man von der Grundherrschaft bekommen als Auszeichnung. Das sind dann die Freibauern gewesen. Es gab viele Freibauern, hauptsächlich in den geschlossenen Ortschaften. Die Höfe auf dem Berghang waren durchwegs Freistifthöfe, also die Menschen dort waren nur Pächter. Der Grundherr hatte Interesse, dass derselbe Pächter möglichst lange bleibt. Denn wenn der Pächter sagen muss, dass er vielleicht das nächste Jahr schon nicht mehr Pächter ist, dann wird er in den Hof auch nichts investieren.

***Wir haben in Neustift eine Urkunde gefunden, und da steht drinnen, dass ein Niklas zu Burg das ewige Baurecht auf dem Bürgerhof bekommen hat (1445).***

KE: Das ewige Baurecht ist das Leibgedinge. Man hat wirklich dieses Recht auf Lebenszeit des Pächters angelegt. Das ist noch nicht das Baurecht im heutigen Sinn, also das Besitzrecht.

***Aber Sohn hat das dann auch bekommen?***

EK: Das ist dann wieder ein weiteres Recht. Meistens heißt es nur auf „leblang“, also auf Lebenslänge. Der Sohn muss nach Ableben des Vaters wieder beim Grundherrn sich einfinden und bitten. Das war natürlich eine reine Formsache.

***Ist der Ausdruck „das ewige Baurecht“ eine bekannte Formulierung?***

EK: Ja. Das Baurecht ist eine ewige Pacht. 1445, dann handelt es sich um einen Hof, der zu Neustift gehört. Wahrscheinlich im Olang Raum.

***Ja stimmt, weil der Pfarrer von Olang ist über Brunst runter für bestimmte Gottesdienste. Die Beerdigungen wurden in Olang gemacht.***

EK: In St. Veit das Gottshaus hat zu Neustift gehört. Die Verstorbenen hat man über Brunst her nach Niederolang. Friedhöfe hat es nur bei den Pfarren gegeben. Pfarrkirchen hat es eigentlich recht wenige gegeben. In Bruneck ist z. B. ist die Pfarrkirche viel jünger als in St. Lorenzen oder in Gais. In Olang war eine einzige Pfarrkirche, in Niederolang, wo auch der Friedhof dabei ist. Im oberen Pusteral: Welsberg hat keinen Friedhof gehabt, Welsberg hat

zu Niederdorf gehört. Toblach hatte einen Friedhof, Aufkirchen und Wahlen nicht, Innichen hatte einen Friedhof, Sexten hat erst im 17. Jahrhundert einen Friedhof gehabt. Vorher sind die Toten nach Innichen getragen worden. Die Verstorbenen von Vierschach, Winnebach, das gehört alles zur Pfarre Sillian. Auch die Sakramente, z. B. die Taufe ist nur in Pfarrkirchen gegeben worden, ebenso die Trauungen. Später auch in den Kuratien, aber diese gibt es seit etwa 1600. Z.B. zur Pfarre Sillian hat das ganze Gebiet gehört von einschließlich Vierschach bis einschließlich Abfaltersbach. Das war alles Pfarre Sillian: Kartitsch, Abfaltersbach, Tessenberg, Panzenhof, Außervillgraten. Innervillgraten allerdings war eine alte Pfarrei, schon 1267. Die Leute hatten einen weiten Kirchweg. Im Winter.

Habt ihr in Neustift weitere wichtige Dokumente, Hinweise gefunden?

***Wir wären eingeladen. Sie haben dort den Rest nicht durchsucht, da gäbe es schon noch Papiere. Wir müssten selbst suchen.***

EK: Das ist dort riesig. Tausende von Urkunden.

***War es früher etwas Besonderes, wenn der Hof eine Mühle gehabt hat?***

EK: Die meisten Bergbauern haben selbst eine Mühle gehabt. Das muss nicht unbedingt ein großer Hof sein.

***Die Mühle war nicht beim Hof oben, sondern unten im Dorf St. Veit.***

EK: In der geschlossenen Siedlung, im Dorf hat es hauptsächlich die Bannmühle gegeben. Diese war eine Mühle für eine gewisse Gemeinschaft. Der Bann war ebenso wieder etwas Abgegrenztes. Es gab auch die Bannsäge. Es war für ein ganzes Gau da, für eine Ortsgemeinschaft. Je nach Größe der Ortschaft gibt es zwei bis drei solcher Bannmühlen. Diese gehören der Allgemeinheit. Eine Bannmühle im Oberdorf, eine im Unterdorf, eine im Außerbach, wie die Ortsteile seit alters her genannt werden.

Allerdings hat die Mühle nicht zu weit vom Wasser gelegen. Man hat das Wasser mit Rinnen hergeleitet, wenn man dann das Rad in Bewegung kriegt, hat man „angekehrt“. Man hat die Rinne über das Rad beim überschlächtigen Wasserrad oder unter das Rad beim unterschlächtigen Wasserrad gegeben. In der Ebene hat man häufig unterschlächtige Wasserräder gehabt, da das Wasser da mehr Schwung gehabt hat. Man hat also die Mühle „angekehrt“. Dieses „Ankehren“ ist in der Mundart geblieben: einen Motor ankehren. Auf das Neue ist das übertragen worden. Ein klassisches Schulbeispiel einer solchen Übertragung ist die Feder. Man hat ursprünglich mit einem Gänsekiel geschrieben und die Feder ist dann übertragen worden auf die Füllfeder. Z. B. das Licht „aufschrauben“ im Dialekt kommt von der Petroleumlampe, wo man den Docht höher- oder tieferschrauben musste.

***Was ist „Pennl“?***

EK: Eine Pendl ist eine zweirädrige Kutsche. Das Wort kommt aus dem Wienerischen und genau genommen aus dem Jiddischen.

### ***Kuikumat?***

EK: Ein „Kuikumat“ ist ein Gurt für eine Mehlkuh, eine Kuh, die man zum Ziehen verwendet. Ein „Kumat“ legt man der Kuh um den Hals. Es gibt das „Rosskumat“ und das „Kiakumat“.

### ***Eisenegge***

EK: Die Egge nimmt man im Frühjahr die Felder aufzurauen, nach dem Säen, damit der Samen in die Erde hineingeht. Es hat solche aus Holz gegeben, später aus Eisen. Noch früher hat es die sogenannten „Blöschen“ gegeben. Man hat einfach Holzzweige nebeneinander zusammengebunden und das hat man dann über das Feld gezogen. Anstelle der Stacheln der Egge waren einfach die Zweige da. Man hat sich so zu helfen gewusst.

### ***Putzmühle***

EK: Eine Putzmühle ist eine Windmühle.

Man hat sie genommen, das Getreide zu reinigen oder die Granten von Blättern zu befreien, den Staub rauszublasen.